

Jahresbericht : Therapeutische Wohngemeinschaft Gatterweg

Autor(en): **Fischli, Urs / Zaugg, Henriette**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Kette : Schweizerisches Magazin für Drogenfragen**

Band (Jahr): **6 (1979)**

Heft 2

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-799849>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Jahresbericht 1978 - diesmal der Versuch, einen Jahresbericht nicht über den Gatterweg, sondern vom Gatterweg zu veröffentlichen, indem alle Gemeinschafts-Mitglieder (Betreute und Mitarbeiter) Beiträge und Erlebnisberichte beisteuern oder bei der grafischen Gestaltung mitwirken. -

Hier nun das Ergebnis der gemeinschaftlichen Arbeit.

1. Die Mitarbeiter

Grundsätzlich können wir für das vergangene Jahr unterscheiden zwischen Leitungs-Teammitgliedern, freien oder Honorarmitarbeitern, unabhängigen Mitarbeitern, Kurzpraktikanten, sowie freiwilligen Helfern.

Für's Team waren 4 Stellen vorgesehen. Zu ihm gehörten
 - Henriette Zaugg, Psychologin und
 - Urs Fischli, Sozialarbeiter, beide während des ganzen Jahres.

Sie standen dem Team vor und leiteten die Wohngemeinschaft im Sinne einer Doppelleitung sowie unter grösstmöglichem Einbezug der nachstehend erwähnten Mitarbeiter:

- Heidi Büche, bis zum erfolgreichen Abschluss ihrer Ausbildung als Heimerzieherin bei der BAHEBA im April
- Jakob Reich, gleichfalls Erzieher in Ausbildung bei der BAHEBA, während des ganzen Jahres
- Katrin Münger, Praktikantin, 2. Ausbildungsjahr an der Berufsschule für Heimerziehung Basel, von April bis November
- Monika Ackermann, Hauspflegerin, Vorpraktikantin ab Oktober.

Für freie oder Honorarmitarbeiter waren 2 Stellen für Gestalt-Gruppentherapeuten vorhanden. Sie wurden belegt durch:

- Ursina von Albertini, Bewegungstherapeutin, bis Juli (durchschnittlich 4 Wochenstunden)
- Peter Schulthess, Psychologe und Gestalttherapeut, während des ganzen Jahres (durchschnittlich 6 Wochenstunden).

Dazu eine Darstellung des Stellenplanes und der Stellenbesetzungen:

M I T A R B E I T E R				
T e a m			Freie Mitarbeiter	
Leitung	Erzieher in Ausbildung	Praktikanten (Vor-Ausbildungspraktikanten)	Gruppentherapie (Gestalt)	Verwaltung
2 Stellen	1 Stelle	1 Stelle	1/5 Stelle	1/8 Stelle
<u>Jan-Dez</u>	<u>Jan-1/2Apr</u>	<u>Jan-März</u>	<u>Jan-1/2Juli</u>	<u>Jan-Dez</u>
1 Sozialarbeiter 1 Psychologin	1 Erzieherin im 3. Ausbildungsjahr (BAHEBA)	1 Erzieher im 2. Ausbildungsjahr (BAHEBA)	1 Gestaltbewegungstherapeutin (psychomotricienne) 1 Gestalttherapeut (Psychologe)	1 Buchhalterin / Sekretärin
	<u>1/2Apr-Dez</u>	<u>Apr-1/2Nov</u>	<u>1/2Juli-Dez</u>	
	1 Erzieher im 3. Ausbildungsjahr (BAHEBA)	1 Heimerzieherin II (Basl. Berufsschule f. Heimerz.)	1 Gestalttherapeut (Psychologe)	
		<u>Okt-Dez</u>		
		1 Vorpraktikantin		

Jahresbericht

Therapeutische Wohngemeinschaft Gatterweg

Als unabhängiger Mitarbeiter galt Peter Merz, Sozialarbeiter beim kirchlichen Sozialdienst Riehen. Er besuchte regelmässig die Wohngemeinschaft und führte eine Einführung in Meditation durch. Während der 3. und 4. Therapiestufe besuchten Betreute Einzelsitzungen bei den Gestalttherapeuten Willy Rihs, Kurt Röhrig, Rosmarie Widmer, Theo Rüetschi.

Je ein Kurzpraktikum absolvierten Ursula Vogt, Studentin an der Ecole d'études sociales et pédagogiques, Lausanne, und Hans-Peter Niederer von der Heimerzieher-Tagesschule der Stadt Bern. Im November und Dezember arbeitete Marlise Steiger, Mitarbeiterin der therapeutischen Gemeinschaft "Obere Au" in Langenbruck, bei uns mit.

Einen besonderen Status genoss Ursula Jutzi. Sie besorgte als Vorstandsmitglied, die Buchhaltung und einen Teil der anfallenden Sekretariatsarbeiten der Wohngemeinschaft (1/8 Stelle).

Hat sich der Wechsel von einer grossen 'sozialen Institution' in die therapeutische Gemeinschaft Gatterweg während der berufsbegleitenden Ausbildung gelohnt?

Verschiedene Gründe bewogen mich vor einem Jahr dazu, die Institution zu wechseln, nachdem ich gehört hatte, dass am Gatterweg kurzfristig ein BAHEBA-Absolvent gesucht wurde. Rückblickend fällt es mir jedoch schwer, die Motive für den Wechsel detailliert zu schildern. Ich möchte hier nur feststellen, dass die zu Beginn der Ausbildung bestehenden Vorstellungen betreffend Heimerziehung, die Erwartungen an sie, und die Realität, die ich durch die Arbeit kennenlernte, zum damaligen Zeitpunkt die wichtigsten Wurzeln für den Entscheid, etwas an der Arbeitssituation zu verändern, waren und wurden.

Doch jetzt möchte ich kurz schildern, wie so ich vielleicht heute am Abend oft müde bin, dennoch aber am folgenden Morgen gerne wieder ins Trämli nach Riehen einsteige, um die angefangene Arbeit fortzusetzen.

Die ersten Monate am Gatterweg sind mir in guter Erinnerung. Es war, als hätte man einen Eimer voll neuer Eindrücke über mich geleert, die langsam an mir hinterliefen. Das Neue, mir Unbekannte brachte mich zum Staunen, in Schwierigkeiten, löste aber auch Reize aus. Diese völlig neue Arbeitssituation mit den verschiedensten Herausforderungen wollte ich annehmen. Bald schon stellte ich fest, dass der Gatterweg jungen Leuten die Möglichkeit bietet, eine neue Lebenspraxis zu suchen und auch zu finden. Durch das gemeinsame Wohnen, die nicht zweckentfremdete Arbeit und auch das gemeinsame Verbringen

der Freizeit erhält das Gatterweg-Mitglied Selbstsicherheit und später Selbstständigkeit, die es braucht, um die Verantwortung über das Leben selber tragen zu können. Die produktive Arbeit, die einhergeht mit dem Erlernen von handwerklicher Geschicklichkeit und der Förderung von Selbstbewusstsein, möchte ich erwähnen als ein mir wichtig erscheinender Teil der Therapie. Ein weiterer, mir positiv auffallender Punkt ist das Modell der Institution, Beziehungen zur Umwelt kritisch, sozial und kreativ zu gestalten. Die gesprächstherapeutischen Elemente wie 'Tagesschau' und 'Wochenschau', an denen Probleme, Erlebnisse und Erfahrungen ausgedrückt und z.T. aufgearbeitet werden, sind auch für mich ein wichtiger Bestandteil der Arbeit, oft sogar des Privatbereichs, geworden.

Die Erfahrungen, die ich aus dem Praktikum am Gatterweg gewinnen konnte, sind für mich zum wichtigsten Impuls meiner berufsbegleitenden Heimerzieherausbildung geworden und zeigen mir auch auf, wie durch neue Wege die möglicherweise festgefahrene oft verkalkte Heimerziehung weiter eine Daseinsberechtigung haben könnte.

Wie erlebte ich den Gatterweg als Praktikantin?

Ich begann im April mein 7-monatiges Praktikum am Gatterweg. Für mich war es völlig neu, so zu arbeiten. Im Rahmen meiner Ausbildung hatte ich bisher nur in Heimen gearbeitet. Im Gegensatz zum Heim erlebte ich hier, dass es auch geht ohne die üblichen hierarchischen Strukturen. Ich konnte m i c h sein, musste nicht vertreten, was 'man' sagt.

Mein Arbeitsbereich ging von der Mitarbeit in der Produktion über Wochenenddienste, Freizeitmitgestaltung, Teambesprechungen bis zu den Ferien mit der Gruppe.

In der Gruppe hatte ich guten Kontakt. Bei der Arbeit in der Produktion hatte ich (vor allem am Anfang) am meisten Gelegenheit, einige näher kennenzulernen, Beziehungen aufzubauen.

In schwierigen und in guten Zeiten stellte mich das Team auf. In vielen Situationen konnte ich bei ihnen Rat und Unterstützung holen.

Wenn ich zurückschaue, stelle ich fest, dass dies für mich ein schönes, lehr- und aufschlussreiches Praktikum war.

Katrin Münger

Eindrücke als Vorpraktikantin

Ich arbeite seit Oktober hier am Gatterweg. Diese Zeit war für mich sehr intensiv, sodass ich manchmal das Gefühl habe, wie wenn ich schon lange hier arbeiten würde. Anfänglich hatte ich Mühe, neben der für mich neuen Arbeit mein Privatleben und meinen Freundeskreis nicht zu vernachlässigen, da mich die Arbeit sehr in Anspruch nahm: neue Beziehungen, zusammen leben auf relativ engem Raum, unbekanntes Arbeitsfeld beschäftigten mich stark.

Ich habe mich unter anderem hier am Gatterweg beworben, da ich es sehr wichtig und

sinnvoll finde, dass die Gruppe das Mitspracherecht hat. Sehr interessant, aber zum Teil recht fordernd empfinde ich das Bedürfnis der Gruppenmitglieder, dass wir vom Team auch Persönliches hineinbringen. Somit gibt es für mich keine wirkliche Trennung mehr zwischen Arbeit und Privatleben.

Für das Konzept hatte ich am Anfang keine allzugrosse Sympathie, da es mir zu eng und zu intolerant vorkam. Inzwischen erfuhr ich in verschiedenen Situationen, wie wichtig und notwendig diese Führung ist, ja, wie sie allen Beteiligten eine Sicherheit gibt.

Bevor ich hier anfing, hörte ich von der Schwierigkeit, neue Produktions-Arbeiten zu finden, die nicht nur kreativ, sondern auch noch wirtschaftlich tragbar sind. Ich sah in dieser Hinsicht nicht so schwarz. Auch hier musste ich meine Meinung revidieren und sehe, dass wir Augen und Ohren offenhalten müssen.

Die gemeinsamen Produktions-Arbeiten mit Gruppenmitgliedern sind für mich vielseitig und freudig. So erlernte ich das Flechten von Joncstühlen. Zwischendurch - für verschiedene Märkte und das Handwärgg - bemalten wir Weihnachtsschmuck aus Salzteig, buken 'Grättimänner', bedruckten Papeterien und Karten und machten Konfi ein.

Ich schätze besonders das selbständige Arbeiten und die Möglichkeit, meine kreative Ader zu suchen und ihr freien Lauf zu lassen.

Monika Ackermann

2. Die Betreuten - Bewerbungen, Aufnahme, Austritte

Wesentlich im Aufnahmeverfahren ist, dass wir Genaueres erfahren wollen über Lebensgeschichte, Drogenkarriere und Therapiemotivation des Bewerbers. Die Bewerbung ist etwas Persönliches, d.h. jeder Bewerber engagiert sich selbst, sei es beim Schreiben und Formulieren, im Gespräch oder bei der Beschaffung von Unterlagen wie Zeugnisse, Bestätigungen und Ausweise.

Wir unterteilen das Aufnahmeverfahren in 5 Schritte. Nachstehend geben wir es in geraffter Form wieder. Dies ermöglicht auch ein besseres Verständnis der Tabelle 'Bewerber und Vermittlungsinstanzen im Jahre 1978'.

Die Bewerber und Vermittlungsinstanzen haben wir auch im vergangenen Jahr wieder registriert. Wir geben sie anschliessend zusammengefasst auf einer Tabelle wieder. Natürlich ist jeder Leser frei, was er daraus für sich entnehmen will. Für uns ist wichtig herauszulesen, dass aus 64 unverbindlichen Anfragen 36 (56%) ernsthafte persönliche Bewerbungen wurden. Dies weist einerseits auf eine gewisse Anerkennung unserer therapeutischen Wohngemeinschaft hin, andererseits aber auch darauf, dass Drogen-

AUFNAHMEVERFAHREN FÜR DIE THERAPEUTISCHE GEMEINSCHAFT

1. Anfrage bei der therapeutischen Wohngemeinschaft Gatterweg, ob Therapieplätze frei sind oder werden.
(Anfrage durch: Drogenabhängige selber, Berater, Therapeuten, Beamte, Angehörige etc.)
2. Bewerbung
Altersgruppe ca. 18 - 25 Jahre
Persönliche schriftliche Bewerbung durch den/die Drogenabhängige/n, enthaltend:
 - Lebenslauf und Beschreibung der Drogenkarriere
 - Beweggründe für einen Therapieaufenthalt
 - Namen von allfälligen Kontaktpersonen (z.B. Mitarbeiter von Drogen- bzw. Jugendberatungsstellen, Aemtern, medizinischen Einrichtungen).Gleichzeitig sollen Abklärungen betreffend die Erfüllung von weiteren Eintrittsbedingungen (Pkt. 4) eingeleitet werden.
3. Abklärungsgespräch
Dieses findet im Drop-In Basel unter Mitwirkung von Vertretern des Leitungsteams, der Gruppentherapeuten und der Betreutengruppe statt. Der Drop-In-Arzt kann beigezogen werden. Das Abklärungsteam hat Aufnahmekompetenz und legt den Eintrittstermin fest.
4. Eintritt
Der Eintritt erfolgt in die therapeutische Wohngemeinschaft Gatterweg zu dem am Abklärungsgespräch festgelegten Termin.
Mitzubringen sind:
 - Arztzeugnis über unmittelbar zuvor abgeschlossene medizinische Drogenentziehungskur, Untersuchungsergebnisse über infektiöse und parasitäre Erkrankungen (insbesondere Hepatitis, Endokarditis, Infektionsabszesse, venerische Erkrankungen, Verlausungen)
 - Zeugnis über kürzlich abgeschlossene Zahnbehandlung
 - Schriftl. Kostengutsprache über defizitdeckende Pro-Kopf-Kostenbeiträge
 - Krankenversicherungsausweis
 - AHV-Versicherungskarte
 - Identitätskarte oder Reisepass
 - Heimatausweis gültig für die Anmeldung in Riehen/BS
5. Aufnahme
Sie wird von der Betreutengruppe vollzogen durch Aufnahme ritual und Aufnahmegespräch, letzteres nach 2 Monaten Probezeit.

Aufnahme-
verfahren

abhängige für eine therapeutische Wohngemeinschaft durchaus motivierbar sind.

Von den 36 Bewerbern, die uns ein persönliches Bewerbungsschreiben schickten, haben wir 12 (33%) zu einem Abklärungsgespräch eingeladen. Dies taten wir dann, wenn freie Plätze zur Verfügung oder in Aussicht standen. Acht davon haben wir aufnehmen können. Von den 4 verbliebenen Bewerbern haben sich 2 nach dem Abklärungsgespräch zurückgezogen und 2 fanden wir für die therapeutische Wohngemeinschaft (TWG) ungeeignet.

Die Tabelle zeigt auch auf, dass nur 12,5% aller gemeldeten und nur rund 22% aller selbstaktiven Bewerber bei uns Aufnahme gefunden haben. Der Frage, was aus den 78% anderen geworden ist, konnten wir nicht nachgehen. Fest steht, dass ihre Bemühungen nicht zum gewünschten Resultat führten. Für viele bedeutete dies sicher eine weitere, schwierig zu ertragende Frustration auf ihrem Lebensweg. Fest steht ebenfalls, dass, gemessen an der Anzahl therapiewilliger Drogenabhängiger, zu wenig Plätze in therapeutischen Wohngemeinschaften zur Verfügung stehen. Wir werden uns die Frage nach der Erhöhung unseres Therapieplatzangebotes genauer und konkreter stellen müssen.

Vorbereitungs- und Eintrittsphase der Betreuten: Registrierte Bewerber und Vermittlungsinstanzen im Jahre 1978 (in Klammern Vorjahreszahlen)

Schritte im Aufnahmeverfahren	BEWERBER FUER DIE BETREUTENGRUPPE			VERMITTLUNGSINSTANZEN					
	Anzahl	Geschlecht		Wohnkanton	Selbstmelder	Beratungsstellen (Drop-In, Jugend beratung, Con- tact, Polikliniken)	Spitäler Kliniken	Fürsorge- und ju- stizbehördliche Stellen	Angehörige und weitere Personen
		männlich	weiblich						
1.Schritt Unverbindliche Anfrage um Thera- pieplatz	64 (55)	34 (33)	30 (22)	ZH:29(26), BS:11(7) BE:7(7), SO: 7(1) AG:4(1), SH: 3(1) SG:1(1), BL: 1(1) LU:1(2)	11 (10)	30 (20)	9 (5)	5 (10)	9 (10)
2.Schritt Schriftl.,persön- liche Bewerbung	36 (23)	21 (13)	15 (10)	ZH:15(14), BS: 5(2) SO:7(1), BE: 4(-) SH:3(-), AG: 1(-) SG:1(-)	6 (7)	19 (8)	6 (2)	3 (5)	2 (1)
3.Schritt Abklärungsges- präch	12 (10)	3 (5)	9 (5)	ZH:4(7), SO: 3(-) BE:2(-), BS: 1(1) SG:1(-), SH: 1(-)	1 (-)	7 (6)	3 (-)	1 (3)	- (1)
4.+ 5.Schritt Eintritt und Auf- nahme	8 (4)	3 (3)	5 (1)	ZH:4(3), SO: 2(-) SG:1(-), SH: 1(-)	1 (-)	5 (3)	1 (-)	1 (1)	- (-)

Die registrierten Anfragen stammen aus 9 verschiedenen Kantonen der Deutschschweiz, davon allein aus dem Kanton Zürich 29 (45%). Aus Basel-Stadt kamen 11 (17%) Anfragen, von Bern und Solothurn je 7 (10%), aus dem Kanton Aargau 4, Schaffhausen 3. Je eine Anfrage kam aus Luzern, St.Gallen und Basel-Land. Dies gibt uns Hinweise auf den Bekanntheitsgrad des Gatterweg, aber auch auf sein Gefragtsein als therapeutische Möglichkeit.

Als im Kanton Basel-Stadt ansässige Institution geben wir Bewerbern aus unserem Wohnsitz-Kanton den Vortritt. Allein das gelang uns im vergangenen Jahr nicht. Aus insgesamt 11 von baselstädtischen Vermittlungsinstanzen stammenden Anfragen wurden 5 persönliche schriftliche Bewerbungen. Davon konnte nur eine Person zu einem Abklärungsgespräch eingeladen werden. Drei Bewerbungen trafen ein, als gar keine freien Plätze zur Verfügung standen, und eine weitere wurde rückgängig gemacht.

Wir haben insgesamt 12 Abklärungsgespräche durchgeführt, davon 3 mit männlichen und 9 mit weiblichen Drogenabhängigen. Die dreifache weibliche Mehrheit erklärt sich aus dem Umstand, dass 3 im 1978 eingetretene weibliche Betreute vorzeitig die TWG wieder verliessen, und sich bei 4 zum Abklärungsgespräch erschienenen Bewerberinnen kein Eintritt ergab.

Als Vermittlungsinstanzen traten in 30 Fällen (47%) spezialisierte Beratungsstellen auf. Unter ihnen war das Drop-In Zürich am aktivsten. An zweiter Stelle standen die Selbstmelder (17%). Bei dieser Kategorie wissen wir allerdings nicht, wieviele direkt oder indirekt von 'Fremdinstanzen' auf uns verwiesen worden sind. Neun Anfragen kamen von Spitälern und Kliniken; 4 mehr als im Vorjahr. Sicher bedeutet dies, dass diese Institutionen die geleistete Therapiearbeit der TWG vermehrt anerkennen.

Fürsorge- und justizbehördliche Stellen haben sich nur in 5 Fällen direkt an uns gewandt. Diese geringe Zahl ist wohl darauf zurückzuführen, dass wir im Konzept grossen Wert auf Therapiewilligkeit und Therapiemotivation legen. Zu sagen ist allerdings, dass bei allen Aufenthalten Fürsorge- oder Justizbehörden Kostengutsprache leisteten.

Ueber die im 1978 im Gatterweg wohnende Betreuten-
gruppe können wir folgende statistische Angaben machen:
(in Klammern Vorjahreszahlen)

Anzahl Betreute am 1. 1.78: 5 (6)						
Eintritte: 8 (3)						
Austritte: 7 (4)						
Anzahl Betreute am 31.12.78: 6 (5)						
B e t r e u t e (7 Therapieplätze)						
Total B im Jahr	Geschlecht		Alters- durch- schnitt	Total Auf- enthalts- tage	Ø-liche Aufent- halts- dauer in Tagen	Platz- belegung in %
	m	w				
13 (10)	7 (5)	6 (5)	22,1 (19,4)	1417 829 2246 (2342)	172,8 (234,2)	88 (91,7)
Wohnkanton vor Eintritt:				Heimatkanton:		
ZH: 7, SO: 2, BE: 1, SG: 1, BS: 1				ZH: 6, AG: 1, FR: 1, LU: 1, SG: 1, SH: 1, SO: 1, BRD: 1		
Pro-Kopf-Kostenbeiträge garantiert durch:						
Städtisches Fürsorgeamt Biel:						1
Armengemeinde Kloten:						1
Fürsorgeamt der Stadt Zürich(versch.Abt.):						4
Jugendamt Basel-Stadt:						1
Fürsorgedirektion des Kantons Solothurn:						1
Fürsorgebehörde Gemeinde Diepoldsau SG:						1
Fürsorgebehörde der Stadt Uster ZH:						1
Fürsorgereferat Schaffhausen:						1
Fürsorgebehörde Schlieren:						1
Vormundschafts- und Fürsorgebehörde Bellach SO:						1

Im Vergleich zum Vorjahr war der Wechsel in der Be-
treutengruppe bedeutend grösser: 8 Eintritte und 7
Austritte gegenüber 3 bzw. 4 im 1977. Die durchschnitt-
liche Aufenthaltszeit war denn auch wesentlich kürzer.
Dies ist einerseits darauf zurückzuführen, dass jemand
seinen Therapieaufenthalt kurz nach Jahresbeginn abschloss,

dass 3 kurz vor Jahresende eintraten, andererseits aber auch, weil 3 Betreute ihren Aufenthalt vorzeitig abbrachen (nach 257, 151 bzw. 15 Tagen).

Festzuhalten ist, dass die männlichen Gruppenmitglieder beständig waren. Es traten nur Mädchen vorzeitig aus. Die Burschen waren immer in der Mehrzahl, und während eines Monats war das Verhältnis gar 4 : 1.

Der häufige Wechsel führte auch zu einer etwas niedrigeren Platzbelegung. Vor allem machten uns die ungeplanten vorzeitigen Austritte diesbezüglich Schwierigkeiten.

Ein geeignetes neues Gruppenmitglied liess sich auch dann nicht sofort finden und integrieren, wenn die Warteliste noch so gross war.

Das durchschnittliche Alter war um 1,7 Jahre höher als im Vorjahr. Es ist der höchste Altersdurchschnitt seit Bestehen der TWG (1974). Mit dem Durchschnittsalter von 22,1 Jahren befanden wir uns erstmals auch in der oberen Hälfte der im Konzept vorgesehenen Altersspanne (18-25) unserer Zielgruppe. Diese Bewegung nach oben hat einerseits damit zu tun, dass die vor 1978 Eingetretenen (5) einfach um ein Jahr älter geworden sind, andererseits hat sich das Alter der Bewerber zunehmend stark erhöht. Anfragen für unter 20-Jährige sind bedeutend seltener geworden.

Ausgetreten sind im vergangenen Jahr 7 Betreute: 3 Burschen und 4 Mädchen. Alle 3 Burschen und ein Mädchen traten nach abgeschlossenem Vier-Stufenprogramm aus. Das Mädchen und einer der Burschen wurden Mitarbeiter und Teammitglieder in der Jugendwerkstatt Brünnlirain bzw. in der Brockenbude Glubos. Sie blieben in der Region Basel wohnsässig. Die beiden andern sind nach Winterthur gezogen. Einer davon hat eine feste Stelle als Schreiner angenommen, nachdem er vorerst einige Zeit temporär gearbeitet hatte. Er wohnt in einer Wohngemeinschaft. Der zweite hat eine Stelle als Hilfspfleger im Kantonsspital Zürich erhalten. Er wird voraussichtlich im Herbst 1979 in die Vorschule für Spitalberufe eintreten, um später die Ausbildung für Krankenpflege absolvieren zu können. Sie leben alle drogenfrei.

Von den 3 vorzeitig ausgetretenen Mädchen zog eine zu einem Ehemaligen vom Gatterweg und bekam eine Halbtagsstelle im Workshop des Jugendamtes Basel. Eines der Mädchen wollte zurück in die psychiatrische Klinik, in der es vorher schon längere Zeit gewesen war. Sie war den Anforderungen unseres Klientenpartizipationsmodells nicht gewachsen. Die dritte zog nach einem Kurzaufenthalt von 15 Tagen wieder zu ihrem ebenfalls drogenabhängigen Freund, mit dem sie schon Jahre verbunden gewesen war

Die Zeit vor dem Eintritt in den Gatterweg:

Meine Entscheidung für eine Therapie reifte in mir langsam heran, festigte sich aber je länger je mehr. Ich wusste vor allem, dass ich so nicht weitermachen wollte und eine Entziehungskur ohne Nachbetreuung mich unweigerlich wieder zum Gift zurückführen würde. Als ich mich aufgerafft hatte, ging ich ins Drop-In und liess mich über die Möglichkeiten, die für mich in Frage kamen, informieren. Als mir gesagt wurde, dass es Monate dauern könne, bis ein Platz in einer

therapeutischen Wohngemeinschaft frei werde, beantragte ich Methadon, um diese Wartezeit ohne einen 'Chrampf' zu machen zu überstehen. Die Verlockung war gross, einfach mit Methadon zu leben, da es für mich keinen Zwang gab, wirklich etwas zu unternehmen. Ich sah mich auf diesem Weg aber schon im Grab. Da ich aus freiem Willen eine Therapie machen wollte, gab ich mir eine Chance, dass ich später mein Leben ohne Gift bewältigen kann. Es stellte mich total auf, als ich beim Abklärungsgespräch vom Gatterweg aufgenommen wurde.

Ich richtete mich von da an auf den Methadon-Entzug ein, den ich ambulant zu Haus durchführte, was am Anfang auch sehr gut gelang. Es ging so gut, dass ich schon fast meinte, ich hätte gar keine Therapie mehr nötig, konnte aber nach erfolgtem Entzug nicht einen Tag ohne Schuss auskommen. Da ich noch ca. eine Woche bis zum Eintritt warten musste, fing ich wieder mit Fixen an und sagte mir, dass ich nun das letzte Mal voll das Gift erleben werde. Das machte mich aber schon wieder leicht abhängig, so dass ich schliesslich 'verladen' am Gatterweg ankam, was ich nachträglich schwer daneben fand.

Raini

Ich war auf der Gasse und fixte. Aber zu was führt es denn? Immer fixen, und dann wieder einmal ins Gefängnis oder in die Klinik, wo alles so oder so nichts nützt. Dann ging ich ins Drop-In Olten. Ich bewarb mich darauf in therapeutischen Wohngemeinschaften, obwohl es schwierig ist, da reinzukommen. Dazwischen kamen noch die Behörden und wollten mich versenken, was ihnen aber nicht gelang dank dem Drop-In. Schliesslich konnte ich in die Wohngemeinschaft Gatterweg eintreten. Ich war sehr froh, aber ich hatte auch grosse Angst davor, ein neues Leben kennenzulernen und zu beginnen. Doch es war nicht so schlimm und es hat sich gelohnt.

Hans-Peter

3. Betreuung - Therapie - Alltag

Der gesamte therapeutische Rahmen der Gemeinschaft wurde auch im vergangenen Jahr beibehalten, was nicht heisst, dass Regelungen nicht auch mal in Frage gestellt werden können und müssen, manchmal in sehr angeregten oder auch hitzigen Diskussionen. Hier zeigt sich bereits eines der wichtigsten Elemente: das Gespräch - Gespräche, die ihren festen Ort haben, zum Beispiel in der 'Tagesschau', in der 'Wochenschau' oder in der ebenfalls wöchentlich stattfindenden Vollversammlung (Organisations-Sitzung mit allen Betreuten und Teammitgliedern), und, nicht zu vergessen, alle jene Gespräche zwischen 'Tag und Traum' bei den verschiedensten Gelegenheiten.

Zur Vertiefung der Erfahrungen und zum Aufarbeiten der Probleme der Betreuten waren die regelmässig stattfindenden Gruppentherapie-Sitzungen (Gestalt-Therapie) unter der Leitung von Peter Schulthess eine grosse Hilfe und Unterstützung für die Entwicklung der Einzelnen. Auch die integrative Bewegungstherapie, wo das Kennenlernen, Spüren und Wahrnehmen des eigenen Körpers im Vordergrund standen, nahmen einen wichtigen Platz ein. So wurde denn die Lücke, die Ursina von Albertini als Leiterin dieser Gruppenstunden bei ihrem Weggang Mitte Jahr hinterliess, für alle sehr spürbar. In zwei Therapie-Wochenenden (das erste unter Teilnahme der Teammitglieder vom Gatterweg und dem Leiter der Jugendwerkstatt an der ersten und letzten Gruppensitzung, das zweite mit einem Teammitglied) unterstützten und intensivierte diese Prozesse.

In wöchentlich stattfindenden Besprechungen zwischen den Therapeuten, den Teammitgliedern vom Gatterweg und dem Leiter der Jugendwerkstatt fand der nötige Austausch statt, um aufgetauchte Fragen und Schwierigkeiten zu besprechen und die therapeutischen Bemühungen in allen Bereichen zu koordinieren.

Das verwirklichte Vier-Stufen-Modell ist ein nützlicher Orientierungsrahmen für alle Betroffenen: die anfänglich starken Einschränkungen werden schrittweise aufgehoben zugunsten von mehr persönlichen Freiheiten. Andererseits

bedeutet dies aber auch mehr Pflichten und Uebernahme von Verantwortungen für sich und die anderen Gruppenmitglieder. Ein wichtiger Entwicklungsprozess besteht darin, dass zwar die Grenzen, die die einzelnen Stufen umschreiben, erkannt werden, dass aber der darin beinhaltete Raum mit seinen Möglichkeiten (Mitsprache, Mitgestaltung, Eigeninitiative) ausgeschöpft wird.

Das Gestaltsweekend



Am Samstag fahren wir alle nach Titterten ins Gestaltsweekend. Es war das erste Gestaltsweekend, das ich miterlebte und ich war ziemlich gespannt, was es mir bringen würde. Die erste Sitzung hatten wir zusammen mit dem Team. Für mich war es ziemlich aufschlussreich. Wir sprachen unsere Erwartungen, die wir an jeden einzelnen haben, aus. Dabei wurde vieles klarer.

Es war gut, dass wir alle einmal zusammen sitzen konnten. Die Sitzungen ohne das Team waren für mich von grosser Bedeutung.

Ich spürte, dass ich grosse Angst davor habe, meine Gefühle mehr zu zeigen, möchte es aber lernen. Es war ein guter Anfang und ich möchte dies wiederholen!
Angie



p.s. Es gefällt mir hier am Gatterweg!

Das Leben am Gatterweg ist durch einen stark geregelten Tages- und Wochenablauf gekennzeichnet. Es besteht ein fester zeitlicher Rahmen für die verschiedensten Tätigkeiten: die 'Aemtli' nach dem Morgenessen (abwaschen, aufräumen, putzen, waschen, glätten, ein-

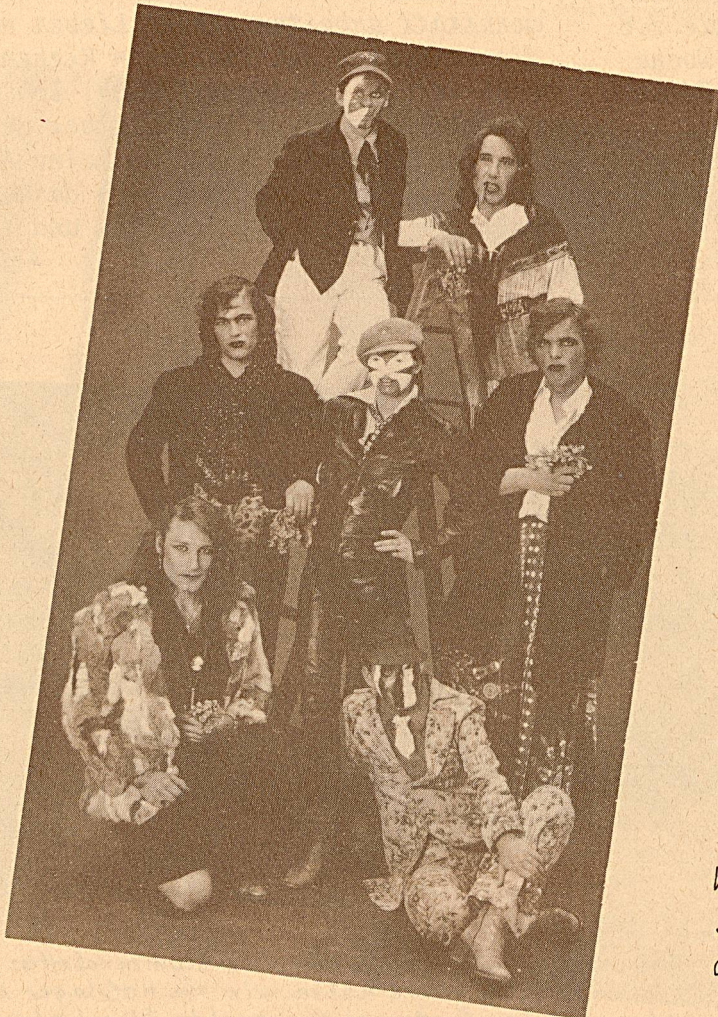
kaufen, kochen, Tierpflege, Gartenpflege) werden von den Gruppenmitgliedern erledigt. Danach, bis zum Mittagessen-Kochen oder Mittagessen, bleibt jedem ein persönlicher Freiraum, der mit den verschiedensten Aktivitäten (allein oder mit anderen zusammen) ausgefüllt werden kann (lesen, basteln, schreiben, musizieren, Spiele, Spaziergang, usw.). Am Nachmittag wird während vier Stunden gearbeitet (Produktionszeit). Die freie Zeit nach dem Nachtessen und der 'Tagesschau' (Ueberdenken der Erlebnisse des Tages) wird meistens gemeinsam mit den Anwesenden verbracht. Samstags wird der Haushalt etwas gründlicher gemacht, werden Hausunterhalts-Arbeiten in Angriff genommen, das Tiergehege gesäubert und der Garten bebaut.

Wie erlebe ich die 1. Stufe?

Durch die Vier-Stufen-Regelung ist man in der 1. Stufe recht eingeschränkt, aber trotzdem behält man das Mitspracherecht. Die 1. Stufe dauert ca. 4 Monate. In dieser Zeit kann man nur in Begleitung von Team oder Gruppe (höhere Stufe) eine halbe Stunde spazieren oder mit der ganzen Gruppe Dorf- und Stadtbesuche machen. Man hat keinerlei Kontakt nach aussen, was anfangs recht schwer fällt. Nach 2 Monaten darf man ein Mal in der Woche über Mittag Musik hören. - Den Sinn dieser Einschränkungen sah ich anfangs nicht. Ich

hatte eher das Gefühl, dass mir etwas weggenommen wurde.

Das Leben in der 1. Stufe ist nicht gerade einfach. Wenn man frisch von der Gasse kommt, sind es recht hohe Anforderungen, die an einen gestellt werden. Bei mir war die Angst vor Menschen, die ich nicht kenne, am grössten. Unterdessen lernte ich teilweise, meine Gefühle wahrzunehmen, die ich vorher nicht spürte. Von der Gruppe ist die Forderung da, sich dann auch mitzuteilen. Ich weiss, dass ich noch viel an mir arbeiten muss, damit ich weiterkomme.
Mägi



Das letzte mal als wir Gesichtsmasken machten, hatten wir die Idee Rollentausch zu machen.

Wir gingen dann so ins Dorf. Teil's Leute fragten sich ab uns, aber die meisten hatten Spass daran. Es war für uns alle ein gutes Erlebnis, sich als Mann oder Frau auszugeben.

Wo Langeweile sich breitzumachen und Ueberdruss aufzukommen drohte, galt es, den gewohnheitsmässigen Ablauf etwas zu durchbrechen und den Alltag aufzulockern. 'Nicht herumhängen und herumhängen lassen' hätte oft als Leitsatz über den Bemühungen, aktiv und lebendig zu werden, stehen können. So mussten Erfahrungen erst gemacht werden, dass zum Beispiel Arbeiten im und ums Haus, die ausserhalb der Produktionszeit geleistet und deshalb auch nicht entlohnt wurden, trotzdem Befriedigung und Bestätigung vermitteln konnten. Gerade im Garten wurden auch zahlreiche Freizeitstunden verbracht. Doch das Resultat, nämlich sehr viel eigenes Gemüse und Salat auf dem Mittagstisch, lohnte die Mühe und war zudem Bestätigung für die in einem Kurs für biologisch-dynamischen Gartenbau erworbenen Kenntnisse, den ein Betreuer und ein Teammitglied anfangs Jahr besucht hatten.

Wie erlebte ich die 3. Stufe?

Den Wechsel von der 2. zur 3. Stufe erlebte ich sehr stark. Ich musste von da an viel mehr Verantwortung übernehmen. Zuerst stiess ich auf Opposition der unteren Stufen. Es brauchte von mir sehr viel, mich durchzusetzen und meine Stellung in der Gruppe einzunehmen. Dies gelang mir erst nach einigen harten Auseinandersetzungen.

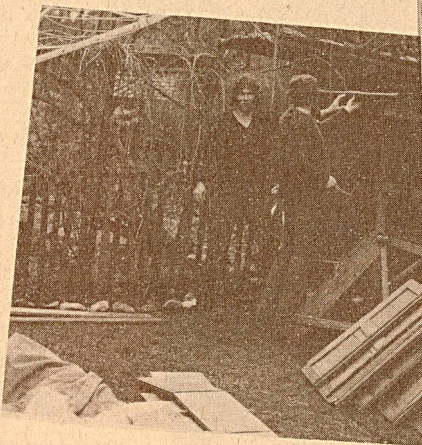
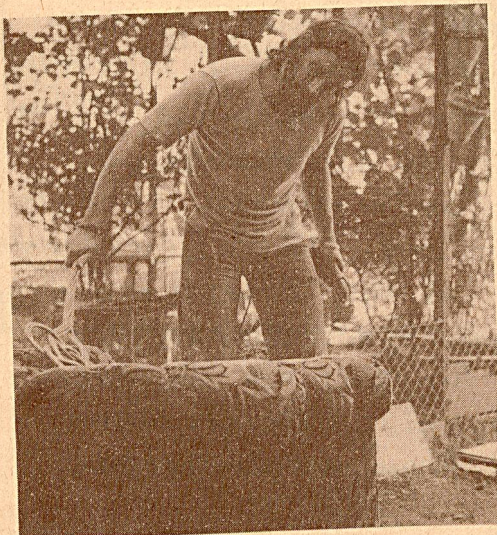
In der 3. Stufe hatte ich auch vermehrt die Möglichkeit, neue Leute kennenzulernen, da ich viel mehr Freiheiten hatte (wie z.B. 2 freie Nachmittage oder Abende pro Woche und 1 freies Wochenende pro Monat). Diese freie Zeit verbrachte ich meistens mit Leuten ausserhalb des Gatternweg, wo ich auch echte tiefe Beziehungen eingehen konnte.

Auch klärte ich meine berufliche Zukunft

ab. Ich hatte mich entschlossen, die dreijährige Krankenpflegerausbildung zu machen. Nach langem Hin und Her bekam ich in Zürich eine Lehrstelle. Um dieses Mal sicher zu sein, den richtigen Beruf gewählt zu haben, ging ich für einen Monat in ein Spital arbeiten. Während dieser Zeit wohnte ich nicht am Gatternweg. Wir nennen das ein Praktikum, welches jeder irgendwo macht. Im Spital wurde ich in der Geriatrie eingesetzt. Schon nach dem zweiten Tag wusste ich, dass das mein Beruf ist. Nach diesem Monat wollte ich nicht mehr in der Jugendwerkstatt arbeiten gehen. Lieber nahm ich die Strapazen der täglichen Riehen-Breitenbach-retour-Fahrten auf mich. Ich arbeitete dann bis zu meinem Austritt bei den alten Leuten. Und bald werde ich meine Ausbildung anfangen, und ich freue mich darauf. Ich habe ein gutes Gefühl zu mir und zu der Sache.

Andy

Wärm mir Frühlingsputzete mached
isch s'Hus wie en Ameiselufe. Und es
wird alles wo nöd niet- und nagelfest
isch vor's Hus gstelet.



Um unser Haus entstanden viele Beimenrabatten. In der neu angelegten Wiese haben wir ein Holzlager errichtet, sodass wieder Ordnung herrscht. Wir haben alle Freude an unserem Grundstück!

So sieht die 2. Stufe aus:

Der Uebergang von der 1. zur 2. Stufe ist am stärksten spürbar. Er zieht eine grosse Kette von Verantwortungen und zugleich Pflichten mit sich. Pflichten in Verantwortungsbereichen, um die Selbständigkeit und Freiheit zu fördern. In der 2. Stufe wird verlangt, dass jeder in der Gruppe ist, die Leute kennenlernt und die Bereitschaft zeigt, mit ihnen zu leben und seine Problematik offen in der Gruppe zu besprechen. In dieser Zeit, die ca. 4 bis 6 Monate dauert, wird ganz langsam der Weg nach draussen angestrebt. Das beginnt mit dem alleinigen Gang ins Dorf zum Einkaufen, steigert sich dann, nach Antrag (der in der Vollversammlung besprochen

wird), zum alleinigen Stadtbesuch. In der Woche steht ein 'Frei' zur Verfügung von 6 Stunden, in dem man völlig ungebunden von Gruppenanlässen ist. Das dient dazu, den Freiraum ausserhalb zu gestalten und zu lernen, die Schwierigkeiten, die damit verbunden sind, zu bewältigen mit Unterstützung der Gruppe. Gegen Ende der 2. Stufe darf ein Wochenende ohne Begleitung eingezogen werden. Dies ist eine grosse Verlockung, da es reizt, etwas Verbotenes zu tun (z.B. Alkohol zu trinken), doch liegt es in der Eigenverantwortung, dieses Problem zu handhaben. Wenn es gelingt, steigert das ganz enorm das Selbstbewusstsein und die Sicherheit. Dann kann auch der Schritt in die 3. Stufe gewagt werden. Urs

Gesichtsmasken können Ausdruck von Gefühlen sein. Sie können auch ausdrücken wie jeder den andern erlebt. Es besteht dabei die Möglichkeit, sich selbst oder gegenseitig zu schminken!



Abwechslung ergab sich noch durch weitere Aktivitäten: interner Sprachkurs (Englisch), Kino- und Theaterbesuche, selber Musik machen, schwimmen, schlittschuhlaufen, Spiele, Besuche von Bekannten und Ehemaligen, ein Fest für Freunde und Ehemalige mit wunderschönem kaltem Buffet am Gatterweg und anschliessend Tanz in einer Saal des Landauer Freizeitentrums, mitwirken beim Film über die Tätigkeit des SJWG, der an der Generalversammlung gezeigt wurde, und anderes mehr.

Wie erlebe ich die 4. Stufe?

Durch einen Antrag, den ich in der Vollversammlung stellte und vorher schriftlich verfasste, kam ich in die 4. Stufe. Ein solcher Antrag besteht aus verschiedenen Punkten und Themen, die z.T. schon vorher bestimmt sind (persönliche Entwicklung, Distanz zu Drogen und Alkohol, Beziehungen, usw.).

Eine grosse Veränderung von der 3. in die 4. Stufe ist die Arbeitszeiterhöhung von 20¼ auf 34 Stunden. Ich arbeite in der Jugendwerkstatt. Ich arbeite gerne dort, und mehr zu arbeiten macht mir nichts aus. Da mir das Arbeiten mit Holz gut gefällt und ich mehr lernen möchte, habe ich mich entschlossen, nach dem Gatterweg noch eine Lehre als Möbelschreiner zu machen.

Ich merke, dass ich viel weniger zu Hause bin. Auch in meiner Freizeit bin ich viel fort (Abende und Wochenenden). Ich engagiere mich nach allen Seiten: am Gatterweg, in der Werkstatt, aber auch bei den Vorbereitungen für meinen Austritt gibt es viel zu tun (Leute treffen, Haussuche, Lehrstellensuche).

Seit ich in der 4. Stufe bin, fühle ich mich sehr ausgefüllt, und ich muss mich manchmal klemmen, um immer wieder von neuem etwas in Angriff zu nehmen.

Jetzt, fast am Ende meiner Therapie, habe ich das Gefühl, viel geleistet zu haben. Ich weiss aber auch, dass ich auf viele neue Sachen zugehe, die mich fordern werden. Ich freue mich darauf! Es fällt mir aber trotzdem nicht leicht, den Gatterweg zu verlassen und Abschied zu nehmen.
René

Einige Erlebnisse ragen besonders hervor:

So war wohl eines der aufregendsten Ereignisse der Sauna-Brand am Faschnachts-Dienstag, bei dem zum Glück keine Personen zu Schaden kamen. Der Sauna-Raum, der Gruppenraum im Keller und das darüberliegende Büro waren total verwüstet und auch Stube, Küche und Treppenhaus waren vom Rauch gezeichnet. Noch nach Monaten, als die Räume langsam wieder in neuem Glanz erstrahlten, waren immer noch Brandspuren auf Ordnern und Papieren zu entdecken und lag der hartnäckige Brandgeruch in der Luft.

Im Tiergehege gab es ebenfalls grosse Aufregung, als eines Nachts ein Fuchs wütete, die vier Hühner und die vier Enten tötete und bis auf den wohl zu schweren, alten Fridolin alle Tiere wegschleifte. Unterdessen, dank Spenden von der teilnehmenden Nachbarschaft und Freunden, sind das Hühnerhaus und der Entenweiher wieder belebt.

In Erinnerung bleiben wird auch der dreitägige Osterausflug ins Elsass mit Fahrrad, Zelt und Kochtopf. Das Wetter war uns schlecht gesinnt, und wir versuchten, trotz Regen, Matsch und Kälte bei Laune zu bleiben und 'durchzuziehen', was wir uns vorgenommen hatten.

Dann die Ferien, die ebenfalls einen Bestandteil des Therapieangebots darstellen: Im März verbrachten wir eine Woche im Wallis und übten uns im Skifahren. Frische Luft und Bewegung in einem veränderten Rahmen liessen uns den Alltag am Gatterweg etwas vergessen.

Mir händ
näb der
Skischuel wo
gueti Lüt Känne
glernt und
händ gueti
Sache mit
ihne erläßt



I dä Skiferie z'Grimenz händ mir eus bi schönem
Wätter vom Therapie Alltag erholt. Das isch e Abwäcslig wo
mir au bruchet und wo eus guet tuet.

Viel zu reden gaben dann die Sommerferien. Viele Leute - viele Meinungen: es war nicht einfach, alle Ideen und Bedürfnisse unter einen Hut zu bringen. Wir wollten keine 'Jedermann-Ferien' planen, sondern Ferien möglichst abseits vom üblichen Konsumverhalten, neue Möglichkeiten in uns entdecken und ausprobieren, andere Lebensformen kennenlernen, mit der dortigen Bevölkerung in Kontakt kommen. Auch galt es, die finanziellen Möglichkeiten richtig einzuschätzen, denn in die Ferien fahren hiess, vorher das Geld in der Gruppenkasse einzuteilen und dafür zu sparen.

Unsere Sommerferien

Nach langem Hin und Her haben wir uns entschieden, unsere Ferien in Frankreich zu verbringen. Mit 'wir' meine ich die Gatterweg-Gruppe, bestehend aus René, Andy, Woody, Dany, Trix und Roland.

Mit einem VW-Bus und unserem 2CV machten wir uns auf die Reise. Irgendwo in Süd-Frankreich gab dann der gute alte 2CV

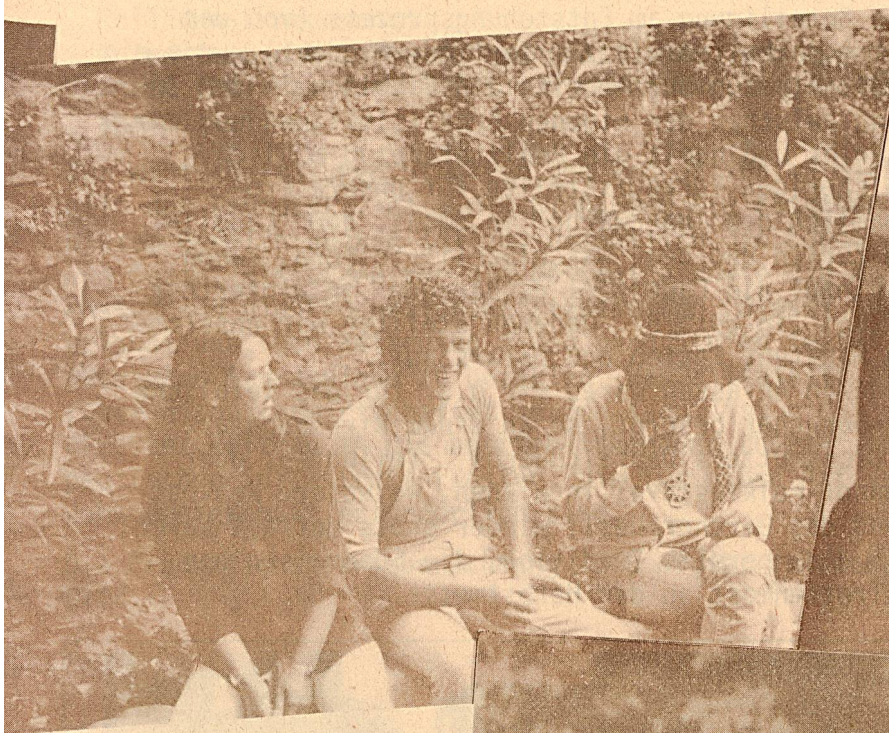
seinen 'Geist' auf. Trotzdem kamen wir relativ aufgestellt in Stes Maries-de-la-Mer an. Kaum angekommen, ging der Kampf mit Sand, Wind und den guten Zelten los. Woody war nicht sehr begeistert von der ganzen Geschichte am Meer, er hätte lieber die ganzen zwei Wochen im Landesinneren verbracht. Mit seiner Meinung stand er aber alleine auf weiter Flur, und deshalb blieben wir dann doch die ganze Woche am Meer. Zum Teil braungebrannt, z.T.



ganz einfach verbrannt, zogen wir dann weiter in die Provence. Auf dem Weg dorthin träumten wir von frischen Betten etc. und waren eigentlich alle ganz froh, wieder mal ein festes Dach über dem Kopf zu haben. Welch eine Enttäuschung, das Haus und die Gegend waren ganz in Ordnung, sogar schön, doch der Vermieter des Hauses einfach ein Schwein. Anfangs waren wir recht sauer und fühlten uns über's Ohr gehauen, da wir schon im voraus bezahlt

hatten. Doch der Mensch ist ein Gewohnheitstier, und mit der Zeit fühlten wir uns beinahe wohl in diesem Schweinestall. Ende Woche reisten wir mit gemischten Gefühlen ab, z.T. traurig, z.T. glücklich, erholt und trotzdem müde. Ich glaube, es freute sich jeder wieder auf den Gatterweg. Vorfreude ist die grösste Freude, denn als wir zu Hause ankamen, fanden wir ein Haus voller Flöhe vor.....

Dany



4. Arbeit / Produktion

Die Betreuten der 1. und 2. Stufe arbeiteten zusammen mit ein bis zwei Teammitgliedern in der internen Produktion. Nebst den bewährten Produkten, nämlich der handgesponnenen Schaf- und Lama-Wolle und den Edelh Holz-Stricknadeln, wurden für den Verkauf an besonderen Anlässen wie Bazars und Märkten auch die Küche und ein Teil des Wohnraumes als Produktionsstätte für die Herstellung folgender Artikel einbezogen: bemalte Ostereier und Ostergebäck, Konfitüre und Gelee, bedruckte Papeterien, Karten mit Scherenschnitt, Geschenkpapier, Weihnachtsschmuck aus Salzteig, 'Grättimanne'. Durch die Beteiligung am Entstehungsprozess (von den Vorbereitungsarbeiten bis zum fertigen Produkt) wurde ein sehr direkter Bezug zur Arbeit, ein Einblick in den Zusammenhang zwischen der eigenen Arbeitsleistung und dem Verkaufserlös und damit ein Realitätsbezug möglich. Zu den bisherigen Verkaufsstellen für unsere Produkte, nämlich dem 'Handwärgg' in Basel, dem 'Lädellade' in Zürich und dem 'Wärchlädeli' in Bern, kamen weitere hinzu: die Lädeli 'I dä Baragge' in Winterthur und 'Im Zäni' in Worb/BE. Daneben stellten wir unseren Stand an Märkten, Festen und Bazars auf. An besonderen Anlässen waren wir u.a. für das leibliche Wohl der Besucher besorgt, so an einem Kirchenbazar, wo wir 'Grossmutter's Oepfelchüechli' feilboten, oder am Wenkenhof-Folkfestival in Riehen, wo unsere Rohkostteller und das Birchermüesli wieder gross gefragt waren, und, auch dies bereits Tradition, die Süssmaiskolben und neu Trottenmost an der Herbstmesse.



D'Dany und dä René
händ trotz Räge und
Chetti tapfer üse Stand
ghüetet, wo mir jedes
Jahr a dä Herbstmäss
händ.

Die Arbeitsaufträge, vorwiegend das Reparieren von Joncstuhl- und Tessinerstuhl-Geflechtem, waren auch dieses Jahr wieder ein wichtiger Arbeitszweig.

In Arbeitseinsätzen wie Gartenarbeiten, Malaufträgen, Putzarbeiten, kleineren Räumungen, die etwas Abwechslung in den Alltag brachten, wurden Kontakte zu verschiedensten Personen ausserhalb des Gatterweg möglich.

Viele Arbeitsstunden wurden zudem im und ums Haus verbracht, und zwar bei den immer wieder anfallenden Hausunterhalts-Arbeiten und den durch den Sauna-Brand notwen-

dig gewordenen Räumungs- und Renovationsarbeiten.
 Die Aussenrenovation des Hauses Gatterweg 40, von der während Jahren die Rede war, die wegen Finanzierungs-, Organisations- und Strukturproblemen immer wieder verschoben werden musste, ist nun ebenfalls realisiert!
 Finanziert wurde sie aus einer grosszügigen Spende von Fr. 15'000.-- und einem Beitrag aus dem Baufonds des Trägervereins. Unter der Leitung von Pierre Voyame, Architekt, haben sich an den Renovationsarbeiten beteiligt:

- Oekumenische Genossenschaft Rezession (OeGR) (Verputz abschlagen)
- Rieherer Gewerbebetriebe (Verputz, Spenglerarbeiten, Rolläden-Erneuerung)
- Betreute und Mitarbeiter von Gatterweg und Jugendwerkstatt (Malarbeiten, Aufräumungsarbeiten, Reparaturen an Holzteilen)

Zur wirtschaftlichen Struktur des Produktionsbereichs gilt der Grundsatz, dass die Einnahmen die Ausgaben in diesem Bereich decken sollen, namentlich die Löhne und Sozialleistungen für die Betreuten sowie die Materialkosten und die Produktionsbetriebskosten. Dieses System erlaubt uns, den Betreuten einen nach Stufen festgesetzten Stundenlohn zu bezahlen. Was allenfalls darüber hinaus erwirtschaftet werden kann, ist ein direkter Beitrag an die betrieblichen und therapeutischen Infrastrukturkosten, die für diese Art von Wohngemeinschaft erforderlich sind.

Die Produktionsbetriebsrechnung 1978 ergibt folgendes Bild:

<u>Einnahmen</u>	
Erlöse aus	
- Eigenproduktion	Fr. 9'824.50
- Arbeitsaufträgen	" 5'103.10
- Arbeitseinsätzen extern	" 8'382.20
Vergütung von Brandversicherung für verbranntes Warenlager(76%)	" 3'706.65
<u>Ausgaben</u>	
Löhne und Sozialleistungen für Betreute	Fr. 18'332.25
Material- und Betriebskosten	" 9'665.--
	<hr/>
	Fr. 27'016.45
	Fr. 27'997.25
'Verlust'	" 980.80

Dieser 'Verlust' wird aufgehoben, weil die während der Produktionszeit geleisteten Arbeitsstunden für Hausaussen- und -innenrenovationen in dieser Rechnung auf der Einnahmenseite nicht berücksichtigt werden konnten.

Betreute der 3. und 4. Stufe hatten Arbeitsplätze in der Jugendwerkstatt und bei externen Arbeitgebern (bei einem Gärtner in Riehen und in der Geriatrie-Abteilung eines Spitals), wo sie Tätigkeitsbereiche fanden, die richtungsweisend sind für die Berufswahl nach dem Austritt aus dem Gatterweg.

5. Kontakte nach Aussen: Besuche, Vorträge, Sitzungen

Die erhebliche Anzahl Besucher, die wir in der TWG einzeln oder in Gruppen empfangen durften, kamen aus allen Teilen der Schweiz. Sie vertraten sehr unterschiedliche Anliegen und Interessen. Immer wieder mussten wir unsere Einrichtung und unser Therapiemodell vorstellen. Manche begegneten uns mit einiger Skepsis, viele mit offener Herzlichkeit und anerkennender Haltung. Es kamen Eltern, Fürsorger, Sozialarbeiter, Heimerzieher, Aerzte, Praktikanten, Studenten, Richter, Vormünder, Gemeinde-, Staats- und Bundesbeamte. Viele von ihnen standen mit uns wegen bestimmten Betreuten in Kontakt, viele kamen, weil sie unser Modell und unser Konzept kennenlernen wollten: Mitarbeiter von Drogenberatungsstellen, von anderen TWG's, von Heimen, von Strafanstalten etwa, oder Mitglieder von Planungsgruppen. Zu dieser Interessengruppe gehörten ebenfalls die 5 Studenten der Schule für Soziale Arbeit Basel, denen wir unser Haus für die Durchführung ihrer Projektstudie öffneten. Daneben wurde unsere Gemeinschaft besucht - oft auf Einladung der Betreutengruppe übrigens - von verschiedenen drogenfrei lebenden Ehemaligen, von früheren Mitarbeitern, von Vorstandsmitgliedern, von Nachbarn, von Freunden und weiteren Bekannten.

Eine weitere Form, mit der Aussenwelt Kontakt zu pflegen, war unsere Vortragstätigkeit. Sie erfolgte auf Einladung bei der Elternvereinigung Basel, an Schulen für Heimerziehung und Sozialarbeit, sowie bei weiteren Interessengruppen.

Teammitglieder nahmen ausserdem an verschiedenen Gesprächen und Sitzungen ausserhalb der TWG teil.

6. Finanzielles

Für die TWG beliefen sich die Kosten pro Kopf und Tag auf Fr. 96.45. Die Erhöhung um Fr. 13.-- gegenüber dem Vorjahr (Fr. 83.43) ist hauptsächlich auf die durchgeführte Fassadenrenovation zurückzuführen. Einen Einfluss hat ebenfalls die niedrigere Platzbelegung. Damit lagen die Kosten bei unserem Kleinmodell immer noch niedriger als bei anderen - vor allem grösseren - Rehabilitationseinrichtungen der Schweiz. Dies zu erwähnen ist für uns deshalb wichtig, weil die Kostenfrage immer wieder als Argument gegen die angeblich 'teureren, weil personalintensiveren', nach dem 'Kleinfamilienprinzip' arbeitenden therapeutischen Wohngemeinschaften verwendet wird.

Trotz den höheren Kosten erhöhte sich der den Aemtern in Rechnung gestellte definitive Kostenbeitrag kaum merklich: von Fr. 55.55 im 1977 auf Fr. 58.03.

Unser selbstgeleisteter Beitrag aus dem Produktionsbereich betrug demgegenüber Fr. 10.38 pro Kopf und Tag. Weiter wurden die Kosten gedeckt durch diverse grosse und kleine Spenden, eine Subvention der Gemeinde Riehen, sowie einen Beitrag aus dem Gewinn, den das Glubos-Team erwirtschaftet hat.

Wir möchten an dieser Stelle allen Spendern und Helfern, allen Käufern und Auftraggebern, der Gemeinde Riehen, den Kirchgemeinden sowie unseren Freunden vom Glubos nochmals ganz von Herzen danken.

Urs Fischli, Henriette Zaugg



*A eim vo üsnä
gemeinsame Usflüg mit
dr Gruppe hä mer äs
Föteli vo eusem „Chief“
und sinere grosse Liebi
gmacht.*